

Simon van de Loo

The Marybeth Chronicles 2

Simon van de Loo

The Marybeth Chronicles 2

Einsam

"Martyria Stories" - Roman



Alle Rechte by Verleger (Martyria.Books // Simon van de Loo)

Copyright © 2024
by Simon van de Loo // Martyria.Books
Simon van de Loo
Batterieweg 62, 53424 Remagen
info@martyria-books.de

Mitwirkende:
Lektorat/Korrektorat: Matthias Lange
(<https://chaosbooks.de>)
Coverdesign & inhaltliche Beratung / Co-Autorenschaft: Die
fabelhafte Tris Khaylen (<https://triskhaylen.de>)

ISBN 978-3-384-05327-5



Dieses Buch entstand in Kooperation mit dem ChaosBooks Syndicate.

Dieses Buch widme ich (neben meiner Tochter Ylvie) jedem Menschen, dem ich in meinem Leben Schlechtes getan habe, ob wissentlich oder unwissentlich. Ich gebe stets mein Bestes, doch es wird niemals genug sein.

"Per reflexionem ad virtutem"

Geiselmeeer

RESTFALL HIGHLANDS

MENSCHLICHES KONIGREICH UND OBER-STAMMSCHIFF

ORANKÜSTE

WESTREICHE

Prolog

1 856 m.Z. Childrest Tag 26, Gelände des Shelwynn Sanatoriums, The Outer Realms – Schwere Kutschräder bahnten sich ihren Weg durch feinen Kies, verdrängten unzählige der kleinen Steine. Zu Beginn hatte Marybeth sie gezählt, doch als aus der Zehn erst eine Neunzig und dann eine Fünfhundert wurde, hatte ihr junger Geist sich in die Tiefen ihres Inneren geflohen. Der Ort, der dort verborgen lag, war schon immer ihr liebstes Versteck gewesen. Wie viel Zeit hatte sie dort verbracht? Waren es nur wenige Momente oder ihr gesamtes Leben?

Ein Ruck ging durch die Kutsche. Sie stand still. Marybeth hörte ein dumpfes Geräusch, als die Stiefel des Fahrers krachend auf den Boden aufsetzten, eine Sekunde später wurde die Tür geöffnet.

»Wir sind da!«

Es dauerte einen Moment, bis Marybeth ihre Gedanken wieder mit der Gegenwart in Einklang bringen konnte. Sie war zurück. Die grauen Mauern des Shelwynn Sanatoriums entwuchsen in beinahe bedrohlicher Anmutung dem dunkelgrünen Gras zur Rechten ihres Gefährts. Vierhunderteinunddreißig Tage, solange war sie nun schon Patientin dieser Heilanstalt für Adelsprösslinge, die besser weit außerhalb der Öffentlichkeit verwahrt wurden. An einem Ort, an dem sie dem Ruf ihrer hoch angesehenen Familien keinen Schaden mehr zufügen konnten.

Aus dem Augenwinkel sah Marybeth, wie sich die massiven, festungsartigen Eichenpforten des Gebäudes öffneten und zwei Aufseher hinaustraten, bereit, ihre wohl prominenteste Insassin in Empfang zu nehmen.

Also gut, dachte Marybeth, schloss für eine Sekunde ihre Augen, dann stieg sie aus eigener Initiative aus dem Kutschwagen aus. Es war ihr lieber, ihr freiwilliges Mitwirken deutlich zu zeigen, zu schnell waren die Aufseher bereit, die Bewohner der Heilanstalt am Arm zu leiten. Zwar waren sie nie sonderlich grob, jedoch war Berührung das Letzte, was Marybeth wollte. Schon unter besten Bedingungen mochte sie das nicht, und die Erschöpfung einer mehrtägigen Reise durch ihr Königreich hatte dieses Empfinden nicht verbessert. Das war nun ihr Leben – Königin ohne Einfluss, unheilbare Geistesranke ohne ein Recht auf Ruhe. Sie konnte George keinen Vorwurf machen. Aus seiner Sicht war alles logisch. Sie aus dem Weg zu räumen, hatte ihn zur mächtigsten Person der Westreiche gemacht.

»Hat Eure Reise Euch gefallen, Eure Majestät?«, fragte einer der Aufseher, ein großer Mann mit kurzen blonden Haaren und einem gründlich rasierten Gesicht.

»Nicht sonderlich.«

»Nicht sehr gesprächig heute?«

Was für eine dumme Frage. Wann hatte sie je Interesse an Belanglosigkeiten gezeigt? Sie schwieg.

Der Blonde zuckte die Achseln. »Soll mir recht sein, Hoheit. Solange Ihr nicht vorhabt, gegen die Auflagen seiner Königlichen Hoheit, Prinzregent George, zu verstoßen.«

Marybeths Augen verengten sich zu Schlitzern, doch weiterhin sagte sie nichts.

Sie wurde von den Aufsehern ins Innere des Sanatoriums geleitet. Verglichen mit den kalten, unnahbaren Außenmauern wirkte das Interieur der Anstalt wesentlich freundlicher, jedoch noch immer vergleichsweise karg. Nicht, dass Marybeth etwas daran auszusetzen gehabt hätte. Ihr war es schlicht egal, die Anstalt musste kein Zuhause sein, ein solches hatte sie nicht

mehr. Es war ein Aufbewahrungsort – ein Aufbewahrungsort für eine nützliche Sache, die man herausholen und dem Volk präsentieren konnte, wenn es sich alle paar Monate fragte, was eigentlich aus seiner Königin geworden war. Sie war nun ein Werkzeug, das war ihre Bürde. Allein und der wenigen Menschen beraubt, die ihr wichtig waren. *Arthur*... Aber all das war in Ordnung für sie. Das musste es doch sein, oder? Es war ihre Schuldigkeit dem Volk gegenüber. Gefühle konnten ignoriert, schmerzliche Gedanken vertrieben werden.

Das Kichern einiger Mitpatienten riss Marybeth aus ihren Gedanken. Wunderbar, ihre Rückkehr war bemerkt worden. Sie blickte sich um und sah eine kleine Gruppe junger Adels-töchter. Trotz des Jahres, das sie bereits an diesem Ort verbracht hatte, kannte sie nur eine von ihnen namentlich. Eleanor Harrington. Sie und ihre Freundinnen schienen äußerst amüsiert über Marybeth zu sein. *Eine Außenseiterin, selbst bei den Irren*, dachte Marybeth bei sich, doch es störte sie nicht wirklich. Sie hatte niemals beabsichtigt, hier Freunde zu finden.

»Ich werde nun auf mein Zimmer gehen«, teilte sie dem blonden Aufseher mit, dann machte sie sich auf den Weg dahin. Ruhe. Einfach etwas Ruhe. Das und eines ihrer Bücher waren genau die Dinge, die sie in diesem Moment benötigte, und mit nichts anderem wollte sie sich jetzt befassen.

Nachdem sie ihre Räumlichkeiten im dritten Stock erreicht und sich auf das lachsfarben bezogene und mit reichlich Stickereien verzierte Bettzeug niedergelassen hatte, glitten ihre Gedanken trotz des Buches immer wieder ab. Eigentlich war es sehr interessant. Es war ein informatives Werk über die Geschichte der Outer Realms. Besonders der Sieg der Kirche gegen den Oakenheart Stamm und die Neubesiedlung der Stadt Zartbitter waren äußerst spannende Themen, doch Marybeths Gedanken füllten sich mit dem Nachklang von Musik,

von sinnlich gestrichenen Violinen, wie an jenem Abend im Sommer des vergangenen Jahres. Wie es Arthur wohl ergangen war? Ging er in seinem neuen Amt als Viscount der Copperblood Barony auf? Hatte er sich gut in Sanctum eingelebt? Onkel George hatte kaum etwas über ihn verlauten lassen und auch auf Fragen nur sehr abweisend reagiert. Es hatte eine Zeit gegeben, da wäre das für Marybeth undenkbar gewesen, aber sie vermisste ihren Cousin. Sie vermisste ihn und dachte oft an die Tage, die sie gemeinsam in Loras verbracht hatten.



1858 m.Z. Blossomtide Tag 13, Borderville, Copperblood Barony – Arthur reckte prüfend seinen Kiefer in die Höhe, um besser sehen zu können, doch es gab nichts zu beanstanden. Der Barbier hatte ganze Arbeit geleistet, sein Kinn war so glatt wie die Gnadenbrücke von Loras im Mittwinter. Arthur zupfte seinen Kragen zurecht, während er aufstand. Es war wichtig, einen perfekten Schein zu wahren, wenn man mit den wichtigsten Männern der Westreiche verhandelte, das hatte er unterdessen gelernt. Gerade jetzt, wo der Krieg gegen das Bündnis der weißen Flamme die Industrienationen ein weiteres Mal beschäftigte, konnte er sich nicht erlauben, in seiner Funktion als Viscount der Copperblood Barony als zögerlich oder schwach wahrgenommen zu werden. Das war ohnehin schwierig genug.

»Arthur, die Versammlung beginnt gleich. Bist du jetzt fertig oder hast du weitere Eitelkeiten eingeplant?«, fragte George, Arthurs Vater, während er ungeduldig auf seine goldene Taschenuhr blickte.

Tja, du hast es ja nicht mehr nötig, alter Mann, dachte Arthur und betrachtete das struppige Kinn des Prinzregenten. »Ich bin bereit. Und Ihr tötet gut daran, nicht zu vergessen, dass ich ein erwachsener Mann und Viscount dieser Region bin, Vater.«

»Du bist immer noch mein Sohn.«

»Richtig. Außer Blut verbindet uns nichts, und wie wenig Euch das bedeutet, habt ihr vor drei Jahren eindrucksvoll unter Beweis gestellt. Verhaltet Euch mit dem gebührenden Respekt.«

»Du vergisst, dass du nicht nur zu deinem Vater, sondern zu deinem König sprichst.«

»Meine Königin heißt Marybeth. Ihr seid lediglich ihr Regent und nun geht mir aus dem Weg. Ich habe Geschäfte zu erledigen. Das habt Ihr übrigens ebenfalls, wenn Euch Euer eigener Stolz nicht ein weiteres Mal wichtiger ist als der Zustand Eures Reichs.«

»Du wagst es-«

Den Rest des Satzes hörte Arthur nicht mehr, er hatte das Etablissement bereits verlassen. Es tat gut, nicht mehr von seinem Vater abhängig zu sein. In den letzten drei Jahren war viel geschehen. George hatte nicht nur seine Pläne in die Tat umgesetzt und Marybeth in ein unfreiwilliges Exil geschickt, er hatte das Königreich Loras in eine Wirtschaftskrise und in einen Krieg geführt. Ein Offensivschlag auf die Schule des Fades, was hatte er sich nur gedacht? Was auch immer George als Herrscher glaubte zu haben, das Land war nicht mehr dasselbe, seit König Harold gestorben war.

Gerade hatte sich Arthur in den Sattel seines Pferds geschwungen, als George wütend aus dem Barbiergeschäft stürmte. »Würdest du bitte einen Moment stehen bleiben und mit mir sprechen, Sohn?«

»Ich wüsste nicht, worüber.«

»Über deinen Hass mir gegenüber.«

Arthur schenkte seinem Vater seinen abweisendsten Blick.
»Ich hasse Euch nicht, ich will lediglich nichts mit jemandem zu tun haben, der Macht über Verwandtschaft stellt.«

»Darum geht es also? Um die Verrückte?«

»Sie ist nicht verrückt, Vater, und sie hat einen Namen!«

»Von mir aus. Dann eben Marybeth. Was ist mit ihr?«

Arthur fühlte, wie sein Puls sich erhöhte. »Wenn Ihr das erst fragen müsst, dann haben wir wahrlich nichts zu bereden.«

»Sohn. Deine Cousine ist kein normales Mädchen, und das war sie auch nie. Gerade du solltest das wissen, genügend Zeit hast du ja mit ihr verbracht.«

»Marybeth ist anders, aber sie ist nicht verrückt. Ihr habt ihr alles genommen, habt ihr nie eine Chance gegeben. Wegen Euch versauert sie im Nirgendwo – ohne Krone, ohne Familie. Wenn Ihr also wissen wollt, was ich will, Vater, so ist meine Antwort nur ein Wort: Gerechtigkeit! Ich will Gerechtigkeit für Marybeth«, erwiderte Arthur fest und gab seinem Pferd einen kleinen Stoß, damit es sich in Bewegung setzte.

Sein Vater seinerseits stand wie angewurzelt da und machte keine Anstalten, in seine Droschke zu steigen. Er senkte leicht sein Haupt. Seine Stimme klang bei den nächsten Worten heiser und erschöpft, und Arthur hatte das Gefühl, Anflüge eines schlechten Gewissens zu hören. »Das ist das eine, was ich niemals für dich tun kann, Arthur. Der Fortbestand des Reichs hängt davon ab. Wenn Marybeth die Krone trägt, dann werden die Westreiche untergehen.«

»Das Reich wird unter Euch untergehen, Vater, nicht unter Marybeth. Wir haben nichts mehr zu bereden. Ich sehe Euch bei der Versammlung.«

Mit diesen Worten gab Arthur seinem Reittier die Sporen.



1860 m.Z. Twinwest Tag 18, Gelände des Shelwynn Sanatoriums, The Outer Realms – »Eure Hoheit, es ist an der Zeit aufzustehen.«

Marybeth schlug ihre Augen auf und strich sich lange, blonde Locken aus dem Gesicht. Schön, ein weiterer Tag. Nicht ihr Problem.

»Eure Majestät. Ich muss darauf bestehen, dass Ihr aufsteht. Heute ist Euer Badetag, und wie ihr wisst, folgen wir einem engen Zeitplan.«

Marybeth schloss ihre Lider wieder. 'Heute ist Euer Badetag.' Als wäre sie ein Säugling und könnte nicht selbst für ihre Körperhygiene sorgen. Sie war vierzehn Jahre alt und zudem eine Königin, auch wenn dieser Titel nicht mehr als eine hohle Floskel war.

»Bringt es etwas, wenn ich Ihnen mitteile, dass ich nicht den Wunsch verspüre, zu baden?«

»Leider nein, Majestät, wir haben unsere Anweisungen von-«

»Von meinem Onkel«, unterbrach Marybeth ihn, »ja, ich weiß. Schon gut, ich komme mit.«

Sie stand auf, zog sich ihren Morgenrock über und folgte dem jungen Aufseher in den Baderaum des Sanatoriums. Die Wanne war bereits mit heiß dampfendem Wasser gefüllt und man hatte auch nicht an kostbaren, exotischen Düften gespart. Sie sah ihren Begleiter einen Moment lang gehemmt an, als dieser jedoch keine Anstalten machte, zu verschwinden, entledigte sie sich ihrer Kleidung. Sie hatte bereits in der Vergangenheit gelernt, dass Diskussionen sinnlos waren. »Wir haben unsere Anweisungen, die ewige Antwort.

Marybeth sah an ihrem blassen, dünnen Körper hinab, an dem sich langsam erste Knospen aufblühender Weiblichkeit zeigten. Erneut spähte sie eine Sekunde lang zu dem jungen Aufseher hinüber, der gelangweilt dreinblickte. *Fleisch. Fleisch, Muskeln und Haut. Organische Masse. Venen und Arterien, die mein Blut durch meinen Körper leiten*, beruhigte sie sich selbst und merkte, dass ihr Herzschlag es ihr dankte. Wenige Sekunden später saß sie in der heißen Badewanne und musste zugeben, dass der Badetag auch seine Vorteile hatte. Einige Schaumbläschen stiegen auf. Marybeth beobachtete ihren Flug. Wie lange es wohl dauern würde, sie über den Rand der Wanne zu pusten? Marybeth spitzte ihre Lippen und konzentrierte die Luft, die sie ausstieß.

»Wollt Ihr wissen, was es Neues in Eurem Königreich gibt, Eure Majestät?«, fragte der Aufseher, während er Marybeths Spielereien skeptisch beobachtete.

»Gerade nicht, ich bin beschäftigt«, antwortete Marybeth und versuchte ein weiteres Mal erfolglos, die Seifenblase über den Rand der Wanne hinauszubefördern.

»Mit Verlaub, eure Hoheit. Ich werde es Euch trotzdem erzählen. Es gab einen großen Erfolg im Krieg. Es ist unseren Soldaten gelungen, die Feenmutter, eine wichtige Anführerin des Feindes, in Gewahrsam zu nehmen und nach Loras zu bringen. Den Oberbefehl über diese Operation hatte Lord Admiral Kensington. Ich nehme an, dieser Name ist Euch ein Begriff?«

Marybeth nickte. »Ich kenne ihn persönlich.«

»Erstaunlich. Wie man sich erzählt, hatte Kensington einen Verräter in seinem Beraterstab, ein Halbling namens Jim Ernteflut, der zu den Truppen aus Zartbitter gehörte. Ziemlich peinlich für uns, dass gerade die Outer Realms einen solchen Lump gestellt haben. Aber, wie dem auch sei, dieser Ernteflut

hatte wohl Verbindungen zum Untergrund von Higoak. Es gibt Untersuchungen dazu in Zartbitter, das hat mir heute erst meine Frau erzählt, die auf dem Markt einen alten Bek-«

»Was ist der Untergrund von Higoak?«, unterbrach ihn Marybeth sicherheitshalber, bevor er ihr noch den gesamten Tagesablauf seiner Frau berichten wollte. Außerdem interessierte sie das Thema. Hatte sie hierzu nicht in der Vergangenheit etwas gelesen?

»Nun, dieser sogenannte »Untergrund« ist eine Verbindung von Kriminellen, Gottlosen und Vaterlandsverrättern, die der Meinung sind, die Kirche des Einen gehöre abgeschafft, die Outer Realms sollten sich von den Westreichen emanzipieren und der Oakenheart Clan sollte seine einstige Heimat zurück-erhalten.«

Vom Oakenheart Clan hatte Marybeth natürlich schon gehört. Die Oakenhearts waren ein menschlicher Stamm, der an den alten Bräuchen und an seinem Druidenkult festhalten wollte, während die Kirche des Einen bereits zur Staatsreligion erklärt worden war. Während des großen Vernichtungskrieges, viele hundert Jahre in der Vergangenheit, hatte diese Gruppe sich gegen die Westreiche gestellt und war dafür verbannt worden. Sie hätte allerdings nicht gedacht, dass das heute noch für jemanden von großer Bedeutsamkeit wäre.

»Leben überhaupt noch Angehörige des Oakenheart Clans?«, fragte sie und stierte in die Leere des großen Bade-raums.

Der Aufseher zuckte mit den Achseln. »Was weiß ich. Vielleicht ein paar, irgendwo unten in der Wüste bei den Kamel-treibern.«

Marybeth erhob sich, und setzte sich vorsichtig auf den Rand der großen Keramikwanne. »Was spricht gegen die Zucht

und Dressur von Kamelen? Ich bin sicher, das ist eine ehrbare Aufgabe.«

»Sicher, ...«, murmelte der junge Mann und reichte Marybeth ein weiches Handtuch. »Hört mal, ich mache mich auf den Weg, den nächsten Patienten für die Badewanne zu holen. Ihr macht doch in der Zwischenzeit keinen Unfug ...?«

»Natürlich nicht.«

»Gut, dann lasse ich Euch jetzt allein.« Mit diesen Worten verließ der Aufseher den Raum und überließ Marybeth sich selbst.

Verloren starrte sie an die weißgeflieste Wand des Badezimmers. Noch vor einigen Momenten hätte sie sich einen Augenblick der Privatsphäre gewünscht, doch eigentlich war es egal. Solange sie hier blieb, hatten eigene Wünsche und Ziele keinen Vorrang, war sie nur eine Marionette. Unbelebt und ungerührt. Nur einer hatte es je geschafft, ihr mit Freundschaft und Musik das Gefühl von Leben einzuhauchen, doch er war fort, unerreichbar für sie. Sie erstarrte und schüttelte sich. Diese Gedanken. Wie oft sie mittlerweile dazu neigte, inmitten der kargen Einsamkeit über sich selbst zu brüten, zu verstehen versuchte, weswegen sie so anders war. Vor einigen Jahren wäre ihr vieles davon nicht einmal aufgefallen.

Sie trocknete sich ab, zog sich an und ließ sich dann auf einer Bank im Korridor nieder, um sich zu sammeln. Ihr Reich versank also immer mehr im Chaos, wurde von Feinden geschwächt, sowohl von innen als auch von außen.

Ganze Arbeit, Onkel George, sinnierte Marybeth bitter. Irgendwann ...



1861 m.Z. Cycle's End Tag 30, Mistwick, Restfall Highlands – Zufrieden blickte Arthur von seinem Pergament auf. Er hatte sein schönstes Briefpapier gewählt, hatte einen Diener damit beauftragt, eine Blüte jener gelben Blumen zu beschaffen, die seine Empfängerin im Schlossgarten von Loras immer so geliebt hatte.

In den vergangenen sechs Jahren hatte Arthur so viel wichtige Korrespondenz geführt, hatte mit den wohlhabendsten Industriellen und den mächtigsten Anführern gesprochen, doch beim Schreiben dieses Briefes hatte ihn die gesamte Zeit über ein flaues Gefühl im Magen begleitet.

Er ließ seinen Blick erneut prüfend über die Seiten wandern.

Liebste Cousine Marybeth, ich hoffe, es geht Euch gut. Ich freue mich, Euch mitteilen zu können, dass wir uns an Eurem Geburtstag sehen werden. Derzeit bin ich aufgrund wichtiger politischer Verpflichtungen in den Restfall Highlands. Auf meinem Rückweg werde ich einen Zwischenhalt in Zartbitter einlegen, wo auch mein Vater zu uns stoßen wird, aufgrund der Festlichkeiten zum Jubiläum der Allianz mit den Halblingen und der Gründung der Stadt. Als offizielle Königin der Westreiche ist auch Eure Anwesenheit notwendig. Mein Vater hat diesbezüglich bereits alles in die Wege geleitet. Ich wiederum freue mich einfach, Euch nach all dieser Zeit endlich wiederzusehen. Mit Freundschaft und höchster Achtung, Arthur.





(Queen Marybeth, 1862, Oakenheart Memorial Zartbitter)

Kapitel 1 – Natur und Feuersbrunst

1 862 m.Z. Dawnbreak Tag 8, Bahnhof von Zartbitter, **The Outer Realms** – Marybeth betrachtete sich in einem der großen Spiegel in der Bahnhofshalle von Zartbitter, der im Vergleich zu jener in Loras geradezu leer und unbelebt wirkte. Nur sie und die Dienstboten, die ihr Onkel entsandt hatte, um sie abzuholen, waren hier. Das Mädchen, das ihr von der unsauberen Oberfläche entgegeblickte, hatte nur noch wenig mit dem Kind gemein, das sie einst gewesen war. Sie war größer geworden, wenngleich sie immer noch kleiner war als die meisten anderen Mädchen ihres Alters. Sie war schmal, eigentlich sogar zierlich, jedoch hatte der Fluch des Älterwerdens ihr kleine, aber deutlich sichtbare weibliche Kurven eingebracht, was sich noch immer fremd für sie anfühlte. Ihre Züge waren hagerer als früher, einige würden sie vermutlich sogar als anmutig bezeichnen. Ihre Lippen hatten eine schmale Form, aber eine gesunde rosa Farbe, ganz im Gegensatz zu ihrer stets eher blassen Haut. Was noch deutlich an die Marybeth von früher erinnerte, waren ihre meerblauen Augen und ihre hellblonde Lockenpracht, für die sie bereits als Kind unzählige Komplimente bekommen hatte. Marybeth jedoch hielt nichts von Beurteilungen aufgrund von Oberflächlichkeiten. Ihr Aussehen war keine Leistung ihrerseits. Sie hatte es nie verstanden, weder das noch die Komplimente zu ihrer Bekleidung. Das Lob sollte den Zofen und Schneidern gelten, schließlich hatten sie die Arbeit geleistet. Sie selbst hatte noch nie in ihrem Leben Nadel und Faden benutzt.

Marybeth wandte den Blick von ihrem Spiegelbild ab und blickte hoffnungsvoll nach hinten, nur um einen Moment spä-